

„Dem Panzermythos ein Ende bereiten“

Drei Konzepte für eine alternative Verteidigung



Alternativmodell Techno-Kommando*: Mit 20 Mann gegen drei feindliche Panzer

Nur einer der drei Autoren**, die Mitte der 70er Jahre neue Konzepte zur Verteidigungspolitik in die Diskussion brachten, hatte bisher Erfolg: Während die Arbeiten des französischen Majors Guy Brossollet und des deutschen Friedensforschers Horst Afheldt Theorie geblieben sind, bildeten Emil Spannocchis Überlegungen die Grundlage der österreichischen Heeresreform.

Der Panzergeneral, bis zu seiner Pensionierung 1981 Armeekommandant des österreichischen Bundesheeres, hatte die günstigere Ausgangsposition. Als neutraler Kleinstaat wäre Österreich, anders als Westdeutschland, nicht a priori Angriffsziel, sondern allenfalls Durchgangsstation für einen Aggressor.

Solche Angreifer will Spannocchi mit seiner Raumverteidigung wirksam abschrecken: Sie soll so viele feindliche Kräfte binden, schreibt der General, daß „diese Anstrengung in einem törichtem Mißverhältnis zum operativen Wert des anzugreifenden Kleinstaates steht“.

Komplizierter als das österreichische System, das herkömmlichen Abwehrkampf mit Guerilla-Taktiken verknüpft, ist das Modell des Franzosen Guy Bros-

sollet. Seiner Konzeption der „Nicht-Schlacht“ („Non-Bataille“) stellt der Franzose eine Attacke gegen überkommene Waffen und Doktrinen voran. Er wettet gegen

▷ die Panzerwaffe: „Es geht nicht darum, die Panzer völlig auszuschalten, sondern vielmehr dem Panzermythos ein Ende zu bereiten, unter dessen Schutz unsere Operationsstreitkräfte in Stellung zu gehen geradezu ersehnen, um sich dann auf eine höchst zweifelhafte und anfechtbare Schlacht einzulassen“;

▷ die Artillerie: Ihre „Treffgenauigkeit und Schlagkraft“ seien angesichts der beweglichen und weitverstreuten Ziele auf dem modernen Gefechtsfeld „sehr zufallsbedingt“ – der „alten Dame“ gebühre deshalb ein „ehrentvoller Platz im Armeemuseum“;

▷ die schwerfällige Logistik: „Eine einzige Division unserer Operationsstreitkräfte würde pro Kampftag 1000 bis 2000 Tonnen verschiedener Nachschubgüter . . . verbrauchen.“

Brossollets Alternative ist die komplette Umgliederung der herkömmlichen Heeresverbände in „Modul-Einheiten“. Sie sollen auf der gesamten Breite des Gebiets, in dem ein Angriff droht, ein dichtes Verteidigungsnetz von mindestens 120 Kilometer Tiefe bilden.

Basis-Modul wäre die „Bodenpräsenzeinheit“: 15 Mann, aufgeteilt in Dreier-

gruppen, die mit je einem kleinen Geländefahrzeug, mit Panzerabwehrwaffen, einem Mörser, leichten Maschinen- und Präzisionsgewehren sowie Geräten zur Nachrichtenübermittlung ausgerüstet sind. Jede dieser Einheiten müßte in dem ihr zugewiesenen und vertrauten Abschnitt (rund 20 Quadratkilometer) selbständig kämpfen.

Die nächste Masche in Brossollets Netz bilden „luftbewegliche Zerstörungseinheiten“ zu je drei Hubschraubern: einer zur Aufklärung, zwei für den Angriff mit Panzerabwehrraketen und Streugeschossen gegen Bodentruppen.

Schließlich kommt bei Brossollet der Panzer zu Ehren: in „schweren Modulen“, die auch die Luftabwehr besorgen müßten. Damit die Panzer nicht von den eigenen Sperrmitteln behindert werden, sollen innerhalb der Gefechtsgliederung „bestimmte Zonen ‚maschinenfrei‘ bleiben“.

Dem Brossollet-Modell ähnelt Horst Afheldts Vorschlag für eine alternative Verteidigung Westdeutschlands, allerdings gibt es darin zwei wichtige Modifikationen: Zum einen will Afheldt nicht nur den weiteren Grenzraum, sondern die ganze Bundesrepublik mit ortsfesten Einheiten, „Techno-Kommandos“, überziehen; zum anderen verzichtet er ganz auf gepanzerte Kräfte.

Außerhalb von Großstädten und Hochgebirge bliebe ein 200 000 Qua-

* Pioniere im Manöver beim Verminieren einer Straße.

** Emil Spannocchi: „Verteidigung ohne Selbstzerstörung“; Guy Brossollet: „Das Ende der Schlacht“; in: „Verteidigung ohne Schlacht“, dtv: 218 Seiten; 7,80 Mark. Horst Afheldt: „Verteidigung und Frieden“, Carl Hanser Verlag, München; 345 Seiten; 32 Mark.

dratkilometer großes Gebiet abzudecken. Verteidigen die 20 Mann starken Techno-Kommandos je einen 20 Quadratkilometer großen Bezirk, ergibt das ein Soll von 200 000 Soldaten.

Hinzu kämen 10 000 ortsfeste Kommandos von je fünf Mann für die Luftabwehr, weitere 10 000 Einheiten zu je sechs Mann für die weitreichende Panzerabwehr, rund 50 000 Mann starke Mobilisierungstreitkräfte zur Bekämpfung von Luftlandungen und 30 000 Mann für den Nachschub.

Die Friedensstärke des Heeres betrüge damit rund 390 000 Soldaten – 50 000 mehr, als in der Landstreitmacht der Bundeswehr derzeit dienen. Vorteil: das Zahlenverhältnis zwischen Kämpfern und Unterstützern wäre mit zwölf zu eins wesentlich besser. Bei der derzeitigen Heeresstruktur kommen auf einen Soldaten der kämpfenden Truppe drei Mann, die mit Versorgung, Wartung und Instandsetzung beschäftigt sind.

Ob Afheldt am Ende mit weniger präsenten Friedenstruppen als den rund 500 000 Mann der Bundeswehr auskommen würde, bleibt freilich unklar. Die Aufgaben der Marine (derzeit knapp 40 000 Mann) will er beschränken auf Küstenschutz und Störung maritimer Nachschubwege.

Eine Luftwaffe, bei der Bundeswehr 110 000 Mann, war in seinem ursprünglichen Konzept nicht vorgesehen. Unter dem Eindruck neuer Waffenentwicklungen, wie etwa der „Streubombe“ des Tornado, hält er unterstützende Flieger immerhin für diskussionswürdig.

Schwerpunkt der Afheldt-Konzeption bleibt die flächendeckende Verteidigung zu Lande. Schon beim heutigen Stand der Waffentechnik könnte jedes einzelne Techno-Kommando drei feindliche Panzer vernichten. Der Versuch, das gesamte Territorium der Bundesrepublik zu besetzen, würde nach dieser Rechnung „den Panzerbestand des Warschauer Pakts weitgehend absorbieren“. Von der fortschreitenden Technologie intelligenter Waffen erwartet Afheldt noch günstigere Ergebnisse, die erforderlichen Truppenstärken könnten dann noch weiter herabgesetzt werden.

Allerdings räumt er ein, daß vordringende Truppen des Warschauer Pakts von den einzelnen Techno-Kommandos nur kurz aufgehalten werden könnten – die feindliche Infanterie wäre „in der Lage, Kommandobezirk für Kommandobezirk zu erobern und weitgehend von Panzerabwehrwaffen zu säubern“.

Die so erzwungene „Umkehrung der Rolle von Panzer und Infanterie“ nähme aber „dem Panzerangriff seine entscheidende Komponente: die Geschwindigkeit“. Afheldt: „Panzerinheiten, die nur hinter einer kämpfenden Infanterie vorgehen, können nicht in Stunden oder Tagen das Gebiet der Bundesrepublik durchstoßen oder gar erobern.“

Jahre abgeschafft. Altenburg: „Das sah ja aus, als wollten wir wieder in die Pripjet-Sümpfe.“

Dennoch gilt weiter, was der Panzergeneral Franz Uhle-Wettler feststellte: Mit der Himmeroder Offensivkonzeption sei eben „nicht die dazugehörige Heeresstruktur“ gefallen. Uhle-Wettler: „So haben wir von 1955 bis heute mit zunehmender Ausschließlichkeit ein Heer entwickelt, das am besten für weitreichende Angriffsoperationen in offenem Gelände geeignet wäre, indessen aber in zentraleuropäischem Gelände die (Vorne-)Verteidigung durchführen soll.“

Fast mathematisch stellt die Nato in Europa dem gleichfalls auf offensive Verteidigung eingeschworenen Warschauer Pakt gleichartige Waffen entgegen – Panzer gegen Panzer, Kanonen gegen Kanonen, Flugzeuge gegen Flugzeuge.

Mag das westliche Kriegsgerät auch von besserer Qualität sein, die östlichen Armeen besitzen das numerische Übergewicht. Doch der Frage, wie angesichts der Finanznot das konventionelle Kräfteverhältnis gleichwohl verbessert werden könnte, weichen Militärs und Strategen aus.

Generälen der alten Generation fällt dazu allenfalls Marginales ein. Der Ende September pensionierte Heeresinspekteur Hans Poeppel etwa denkt angesichts des hochgezüchteten Kampfpanzers Leopard 2 noch heute an die unkomplizierte Effektivität des russischen Weltkrieg-II-Modells T 34 zurück. Poeppel: „Den Leo-Nachfolger wünschte ich mir schon einfacher.“

Aber ein Panzer muß es halt sein. Auch das Verteidigungsweißbuch 1979 stellt autoritativ fest: „Die stärkste Panzerabwehrwaffe ist der Kampfpanzer.“

Panzergeneral Guderian läßt grüßen.

Ähnlich einfalllos sind die Wunschliten der Teilstreitkräfte für die 90er Jahre. Da fordert das Heer nicht weniger als 8000 gepanzerte Fahrzeuge, vor allem Schützen- und raketenbestückte Jagdpanzer. Die Marine hätte – neben einer neuen U-Boot- und Kampfhubschrauber-Flotte – gern die 7. und 8. Fregatte, zum Stückpreis von jetzt rund 500 Millionen Mark.

Die Herren von der Luftwaffe wollen 120 neue Aufklärungsflugzeuge haben und träumen von 200 bis 300 Jägern. Der Wunsch nach immer neuen Fliegern folgt auch aus der Entscheidung für den mittlerweile 100 Millionen Mark teuren Supervogel „Tornado“: Der Tiefflieger braucht, weil schon bald aus der Luft verwundbar, Jagdschutz.

Eine Rüstungskette ohne Ende, vor der Apel resigniert: „Ich habe als Verteidigungsminister gelernt, daß es Panzer, Flugzeuge und Schiffe immer geben wird.“

Der Minister wird umlernen müssen. Der Münchner SPD-Parteitag forderte

Wo die Kunst zum Wohn- und Lebensstil gehört, wo man von einer Sammlung spricht und nicht von Bildern, wo gute Möbel Zeichen setzen, da bietet er die richtige Basis: GIRLOON-Teppichboden. Den richtigen GIRLOON zu finden, ist keine Kunst!

GIRLOON-Teppichboden. Und die Welt wird wohnlicher.

GIRLOON®
Teppichboden

Johs. Gimnes & Co. AG
GIRLOON-Teppichboden
D-4155 Greifrath-Oedt bei Krefeld
Tel. 02158/301, Telex 0854844